Bd. 98. Leipzig, den 3. Juni 1879. **№ 23.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Erstmalige Einladung zur Centralvereins-Versammlung. — Die homöopathische Gabenbemessung. Vortrag von Dr. F. Katsch in Stuttgart (Forts.). — Woran liegt es, dass die vom Staate bewilligten Lehrstühle für Homöopathie an den Universitäten bis jetzt derselben Nichts genützt haben? Vom Herausgeber. — Heilung eines schweren Falls von Epilepsie durch Belladonna 200. und Cuprum 30. im Wechsel. Von Dr. Martiny in Brüssel. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Erstmalige Einladung zur Centralvereins-Versammlung.

Die diesjährige Versammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands, welcher an diesem Tage zugleich seinen fünfzigsten Geburtstag und Hahnemann's 100jähriges Doctorjubiläum begeht, findet zufolge vorjährigen Beschlusses diesmal am **9. und 10. August c.** in ***Hannover*** unter meinem Präsidium statt, und lade ich hierdurch die Mitglieder zu zahlreichem Erscheinen ein.

Zugleich ersuche ich Alle, welche Anträge zu stellen gesonnen sind, um jeden Anlass zu Controversen und Protesten zu vermeiden, dieselben entweder mir oder direct dem Leipziger Directorial-Mitgliede Dr. Lorbacher bis zum 1. Juli c. spätestens zugehen zu lassen, damit dieselben noch in die Mittheilungen für die Vereinsmitglieder Aufnahme finden, und, wie es die Statuten vorschreiben, 4 Wochen vor der Versammlung in die Hände derselben gelangen können. Zu spät eingereichte oder erst in der Versammlung gestellte Anträge bin ich nicht im Stande zu berücksichtigen.

Hannover, Mai 1879.

Medicinalrath **Dr. Bähr,**
design. Präsident.

Die homöopathische Gabenbemessung.

Vortrag von **Dr. F. Katsch** in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Justus bedeutet *gerecht;* allein, wer wäre das immer? In seinem blinden Eifer nämlich setzte Liebig sich mit sich selbst in Widerspruch, und lieferte ganze *Reihen* interessanter Bestätigungen, dass man zur Erreichung gar *vieler* Zwecke *thatsächlich* erst mit der *Verminderung* an Stoff dessen *Leistungsfähigkeit erhöhe.* So sagt uns Liebig z. B. Bd. II, S. 119 seiner chemischen Briefe: dass er, um Kleber und Fleischfibrin am besten lösen zu können, die Salzsäure bis auf $^{1}/_{1000}$ verdünnt — also der 3. homöopathischen Decimalverdünnung conform — dem Wasser zusetzen musste; aber er fügt auch hinzu, dass das Wasser an Lösungskraft *verliert* je *mehr* Salzsäure man zusetzt. Seite 219 aber ebendaselbst zeigt derselbe Gelehrte uns, *wie weit* solche Verdünnungen für *Organismen* gehen müssen, und lehrt Folgendes:

„Die *stärkste Verdünnung* mit phosphorsauren Erden „in grobem *Pulver* kann in ihrer Wirkung kaum verglichen werden mit einer *weit kleinern Menge* in einem „*unendlichen Zustande der Vertheilung,* welche *bewirkt,* „dass *ein Theilchen* derselben sich in *allen Theilen* der „Ackerkrume befindet."

„Eine einzelne Wurzelfaser bedarf von dem Orte „aus, wo sie den Boden berührt, *unendlich wenig* an „Nahrung, aber zu ihrer Function und zu ihrem Bestehen „gehört, dass *dieses Minimum* gerade *an dieser* Stelle „*vorhanden* ist. Denn wenn sich die Nahrungsmittel in „Wasser nicht *lösen,* so ist ein Ueberschuss an jeder

„*andern* Stelle *für die ernährende Function nicht vor-* „*handen.*"

Nun — da wirkt denn doch in beiden Fällen „*weniger*" mehr als „*viel*"*!* Im Uebrigen aber ist das ja eben *ganz genau dasselbe*, was die Homöopathie *gleichfalls* an einem *Organismus*, nämlich am *menschlichen* erfuhr, dass die Arzneistoffe *so verdünnt* und auf *unwirksame Stoffe*, nämlich Milchzucker, Wasser oder Weingeist *übertragen* werden müssen, dass sie *kleiner* werden, als der Durchmesser der *Capillargefässe*, um von *diesen*, den Wurzeln *unserer* Ernährung, *aufgenommen* werden zu *können;* ja! sie müssen sogar *noch unendlich* kleiner sein, als der Durchmesser der *Capillargefässe*, um auch von den *Blutkörperchen* aufgenommen werden zu können, welche ja, wie ich in der letzten Vorlesung zeigte, aus *unzählbaren Mengetheilchen verschiedener Stoffe erst zusammengesetzt sind.*

Es ist hiernach *erweislich*, dass J. von Liebig und mit ihm die Herren Professoren Virchow und Jürgensen völlig unbeachtet liessen, dass das Causalgesetz doch nicht das *einzige*, massgebende *Naturgesetz* ist. Vielmehr hat dasselbe nur dort Geltung, wo es sich um *unmittelbare* Wirkungen aus einer gegebenen *Ursache* handelt, wie also z. B. unser Ohr *eben so oft denselben Ton* vernehmen muss, *als Jemand gleich kräftig* gegen ein und dieselbe Thüre schlägt. Will man aber bei *allen* Vorgängen im belebten Organismus *nur* dies Gesetz der *Gleichheit von Ursache und Wirkung*, also das *Causalgesetz* anwenden, und vergisst man *gänzlich*, wie Liebig, Virchow und Jürgensen *gethan*, sich des Gesetzes der organischen *Wechselwirkung*, also der *Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung* zu erinnern, so gelangt man natürlich zu sehr verfehlten Schlüssen.

Des Weiteren jedoch theilt uns Liebig auch mit Bd. II, S. 261:

„Die Ackerkrume hält aber nicht nur fest, was von „*Pflanzenstoffen* in ihr ist, sondern ihr Vermögen, den „Pflanzen zu *erhalten*, was diese *bedürfen*, reicht noch „*viel weiter*. Wenn Regen- oder ein anderes Wasser, „welches *Ammoniak, Kali, Phosphorsäure, Kieselsäure* in „aufgelöstem Zustande enthält, mit Ackererde zusammen- „gebracht wird, so verschwinden diese Stoffe beinahe „augenblicklich aus der Lösung; die Ackererde *entzieht* „sie dem Wasser. Besässe die Ackererde diese Eigenschaft „*nicht*, so könnten diese drei Hauptnahrungsstoffe im „Boden nicht *erhalten* werden."

Nun, gerade wie die *Ackererde* jene und sonstige Stoffe, so bewahrt Milchzucker oder Weingeist die *arzneilichen*, wie die Erfahrung beweist. Also durch diese *Uebertragung* und *Aufbewahrung* von *Arzneistoffen* durch die genannten *indifferenten* Körper, welche *gewählt* wurden, weil sie *nicht*, wie blosses *Wasser*, einer *schnelleren Zersetzung* unterliegen, kann sich die Homöopathie *unmöglich* gegen alle *Erfahrung* oder den *gesunden Menschenverstand versündigt* haben, wie Justus von Liebig darthun wollte. Vollends unerfindbar aber ist es, warum Liebig so despectirlich spricht von „Männern, welche *glauben*, dass die Wirkungen der Arzneien in gewissen *Kräften und Qualitäten* lägen, die durch *Reiben und Schütteln* in Bewegung gesetzt und verstärkt werden könnten"; denn wenn wir unsere Verdünnungen *schütteln*, so geschieht es, um die etwa zu Boden gesunkenen Moleküle *mobil* zu machen, wie jeder Chemiker täglich desselbigen Gleichen thut. Warum er sich aber des Zusatzes „*gewisse*" bedient, wenn er von den *Qualitäten* und *Kräften* spricht, an deren Dasein die Homöopathen „*glauben*", ist freilich nicht auszulegen.

Denn die Homöopathie versteht unter Kräften und Qualitäten *dasselbe*, wie er *selbst*, nämlich *physikalische, chemische* und *sonstige* wohl definirbare *Eigenschaften* der Stoffe, und somit erweist er der Homöopathie eine ganz unverdiente Ehre, wenn der berühmte Mann annimmt, sie besässe etwa noch Kenntniss sonstiger *geheimnissvoller* Kräfte, die *seinem* Wissen sich *entzögen*. Dem ist nicht also! —

Wollte also Justus von Liebig nachweisen, dass es *schon an und für sich* eine Versündigung gegen den gesunden Menschverstand sei, wenn man gewisser Zwecke halber die *Masse* des Stoffes *verringere*, so behauptete er ein *Unding* und lieferte *selbst grade* aus der *Agriculturchemie* die schlagendsten Beweise *gegen* seine eigene Behauptung. Fragen wir indessen *weiter* an, ob es möglich sei, was uns ja bestritten wird mit so grosser Heftigkeit, dass die *Wirksamkeit* der Arzneikörper mit ihrer *Gewichtsabnahme* thatsächlich *zunehmen* könne, so bejahen dies auch in der *Physik* äusserst *gewichtige* Stimmen. Der Professor der Physik an der Universität in Prag, Dr. Doppler, sah die Sache mit ganz anderen Augen an, und berechnete die Oberflächenmasse, welche durch *Verreibungen* gewonnen wird, für den Cubik*zoll* irgend eines festen Körpers auf eine Gesammtoberfläche von mehr als 1000 Quadratfuss. Bei anderen Körpern aber, nämlich bei den porösen, zeigt sich die grosse Bedeutung der *Oberflächenwirkung* schon ohne jegliche Verkleinerung. Herr Professor Dr. Schultze zu Greifswald berechnet in seinem Lehrbuche die Summe der Wandungen aller *Zellen* in einem Cubik*zoll* Holzkohle auf 2610 □″, somit auf 18 □′ Flächenausdehnung. Er erklärt hieraus die bekannte grosse Anziehungskraft der Kohle gegen gasförmige, flüssige oder in Flüssigkeit aufgelöste *feste Stoffe*, und fährt fort: „Aehnlich der *Kohle* verhalten sich auch „viele *andere* poröse Körper. *Ein* □″ Platinaschwarz „z. B. nimmt 253,440 □″ *Sauerstoff* in sich auf. Man „hat berechnet, dass ein □″ dieses Platinapräparates eine „Oberfläche von über 200,000 *Quadratfuss* besitzt." Daraufhin nun benutzt die *Chemie* das Platinamoor, um aus Weingeist beliebig viel *Essig* darstellen zu können, *ohne* dass das *Platinamoor* irgendwie im Gewicht *abnähme* trotz dieser *grossen Leistung*. Indem ich hiermit für diese Frage genügende Beweise auch aus der Physik beigebracht zu haben denke, weise ich nur noch darauf hin, dass in *allen lebenden* Organismen die Stoffe grade vermöge ihrer *Oberflächen* auf einander wirken. Hiermit also habe ich Ihnen nun den *wissenschaftlich anerkannten*

Grund dargethan, weshalb die Homöopathie nicht nur ein *Recht*, sondern vielmehr die *Verpflichtung* hat, ihre Heilstoffe überhaupt zu *verkleinern*, denn sie *gewinnt dadurch* eben *massenhaft* an *wirksamem Stoff*, wie die Physik es bestätigt. Andererseits aber *muss* sie die *Verfeinerung* behufs einer schnelleren Einwirkung sogar bis zur *molekularen* Feinheit *fortsetzen*, weil eben *nur* die *allerfeinsten* Mengetheilchen, die sogenannten Moleküle, von den *Zellen aufgenommen* werden *können*, wie nachgewiesen. Wer nun diese zwingenden physiologischen und physikalischen Gründe für die homöopathischen Verreibungen und Verdünnungen nicht zu *widerlegen* vermag — und *letzteres* ist bisher noch *nicht* geschehen — der wird schlechterdings *diese* Rechtfertigung (trotz aller voreilig publicirten *Entrüstung*) *stehen lassen* müssen; es sei denn, er *bewiese*, dass der bisherige offenbare *Missgriff* der Allopathie bei *diesem* Streite, die *Wirkung* der *Arzneikörper* auf den *Organismus* nach dem *Gewichte*, statt *allein* nach der Grösse ihrer *wirksamen Oberfläche* bestimmen zu dürfen, *irgendwie berechtigt* sei, was aber die Professoren Liebig, Virchow und Jürgensen uns *gleichfalls* bisher schuldig blieben. Betrachten wir nunmehr den fernerweiten Einwurf unserer Gegner, dass es eine homöopathische *Absurdität* sei, anzunehmen, eine 30. Verdünnung *könne* überhaupt noch *irgendwelchen Heilstoff* enthalten! Hahnemann behauptete allerdings, dieselbe enthielte den decillionten Theil eines *Grans* an Arzneisubstanz. Wie gewöhnlich nehmen auch *hier* zuvörderst unsere gelehrten Herren Gegner jeglichen *Irrthum* Hahnemann's für *baare Münze*. Hahnemann's 30. Verdünnung ist aber weit davon entfernt, seiner Stoffberechnung zu entsprechen. Die *kolossalen* Wirkungen der *Molekularkräfte* nämlich sind der Wissenschaft zwar *wohlbekannt;* sie weiss aber auch, dass diese Kräfte in jeder *für uns messbaren* Entfernung schon *erlöschen*. Nun hatte der Physiker Professor Dr. Jolly zu München — und zwar bereits 1857 — sich die ungeheuere Aufgabe gestellt, Molekularwirkungen zu finden, die *messbar* seien, somit einen Schluss auf die *Grösse* dieser Kräfte und womöglich auf die *Abänderungen* der *Grössen* zuliessen, welche mit der relativen *Entfernung* der aufeinander wirkenden *Punkte* sich ergäben. Professor Jolly operirte zunächst mit Salpeterlösungen, welche er allmälig immer bedeutender mit Wasser verdünnte. Da gewahrte er nun die merkwürdige Thatsache, — welche man übrigens auch schon bei jeder Vermischung von Weingeist oder auch von Schwefelsäure mit Wasser bemerkte — dass er keineswegs die *gleichen Mengen zurück*gewann, welche er von beiden Theilen *zugesetzt* hatte, sondern es *fehlten* ihm *erhebliche* Quantitäten an der *Gesammtmasse* der vermischten Flüssigkeiten, und diese berechnete er sehr genau. Somit hatte eine *Verdichtung* der die Flüssigkeit constituirenden Theilchen stattgefunden, welche ganz *enorm* ist, welche aber — beiläufig gesagt — nicht in arithmetischen Proportionen sinkt. Professor Jolly berechnete den Druck, welcher erforderlich war, um diese *Contractionen* zu bewirken, welche seine *Verdünnungen hervorgebracht* hatten, für die *erste* derselben auf 184 Atmosphären, für die *zweite* auf 44, für die *dritte* auf 8 Atmosphären. Es beträgt aber der Druck der *Gesammtluftsäule* über uns auf jeden □" eines jeglichen Körpers — und diesen Druck eben nennt man eine Atmosphäre — nicht weniger als 9 Kilogramm. Um diese kolossale Kraft auf die Contraction der Wassertheilchen einigermassen zu versinnlichen, erwähne ich nur, dass das Lehrbuch von Pouillet angiebt, dass man, wenn man Wasser in einen Kanonenlauf von 3" Dicke einschliesst, und nunmehr einen starken *Druck* auf dasselbe ausübt, eher das Metall *sprengt*, als man das Wasser auf $^{19}/_{20}$ seines Volumens zusammenpressen würde. Aus diesen Versuchen Jolly's geht einstweilen schon das eine hervor, dass — da mit der *Zunahme der Verdünnung* die Contractionscoëfficienten *nicht* proportional sanken — auch die *Berechnung* Hahnemann's auf ein Decilliontheil Arzneigehalt für seine 30. Verdünnung eine vollkommen falsche ist. Dies übersah unter anderem auch die Akademie von Frankreich, wenn sie durch Herrn de Hemptinne berechnen liess, dass die 30. Verdünnung Hahnemann's z. B. von Aconit — *direct* bereitet — einen Tropfen Aconit-Urtinctur in einem Meere von Weingeist darstellen würde, welcher das Volumen der Erde nicht weniger als 925 oktillionenmal überstiege.

Dass eine solche Berechnung Laien verwirrt machen könnte, ebenso wie sie gewisse gegnerische Kreise sehr zu amüsiren geeignet war, begreife ich; ich hätte gewiss die Sache sonst *unerwähnt* gelassen! Allein, dass man durch solche Rechnungsvolten vor *Fachkennern ernstlich* etwas zur Sache *Beweisendes* beizubringen gedachte, ist in der That kaum *verständlich*. Zuvörderst ist es doch für eine Körperschaft, wie die Akademie von Frankreich, keine *Eloge*, dass sie den ungeheueren Rechnungsfehler Hahnemann's unbemerkt liess, und solchergestalt ihre schätzbare Gegenrechnung auf das Factum gründete, düpirt worden zu sein. Nebenher aber fehlt dieser Rechnung jede *Entgegensetzung* zur *Vervollständigung* unsers Urtheils. Denn anderseits berechnete man ja auch die Grösse einer *Blutzelle* auf eine Zahl von 14 Decimalstellen, und fand für ihren Bestandtheil z. B. an Chlorkalium, dessen sie sogar relativ recht *viel* enthält, schon eine Zahl von 22 Decimalstellen. Das aber nur beiläufig! Denn — im Ernst genommen — wäre ja die Berechnung der „Académie française“ doch nur eine Absurdität, indem die unberechenbare Anzahl von Aconitmolekülen, welche ein Tropfen der Urtinctur enthält, sich eben *nur* vertheilt auf die ganz bescheidene Summe von 3000 *Tropfen* Weingeist, — nicht mehr und nicht weniger braucht man *thatsächlich* nämlich zur Darstellung einer 30. Hahnemann'schen Verdünnung. Wir bestehen jedoch in unserem Falle — was viel *wesentlicher* ist — auch ganz wohl vor dem Urtheile der *Physiologie*. Da sagt z. B. Valentin in seinem bekannten Lehrbuche der Physiologie: „Die *unerwartete Kleinheit* und die beträcht-„liche Menge der letzten Elemente kehren überall wieder. „Das *schmalste* Bild, das unser Auge bemerkt, geht aus „*Millionen* von *Luftzellen* hervor. Ein Salzkorn, das wir

„*kaum schmecken* würden, enthält *Millionen* von Atom-„*gruppen*, die kein sinnliches Auge je erreichen wird. „Die Natur arbeitet *überall* mit einer *unendlichen* Menge „*unendlich kleinster* Grössen, die, gleichartig oder un-„gleichartig zusammengehäuft, erst in endlichen *Mengen* „unsern verhältnissmässig stumpfen Sinneswerkzeugen *zu*-„*gänglich* werden.“ Dass aber Valentin auch Mikroskopiker war, bedarf wohl keiner Erwähnung.

(Fortsetzung folgt.)

Woran liegt es, dass die vom Staate bewilligten Lehrstühle für Homöopathie an den Universitäten bis jetzt derselben Nichts genützt haben?

Vom Herausgeber.

Diese Frage drängte sich mir unwillkürlich auf, als ich in der Medical Record No. 17 die befremdliche Mittheilung las, dass die homöopathischen Aerzte des Staates Michigan bei der Staatsbehörde um Aufhebung der an der Staatsuniversität bewilligten Abtheilung für Homöopathie petitionirt hätten, da dieselbe den Erwartungen ihrer Freunde durchaus nicht entsprochen habe, indem sie mit der alten, gutsituirten, und gewissermassen monopolisirten allopathischen Abtheilung nicht concurriren könne, so dass z. B. die homöopathische Abtheilung des Krankenhauses sehr selten mit Kranken belegt sei. Es sei also eine unnütze Ausgabe von Seiten des Staats, und viel zweckmässiger würde es sein, die homöopathische Abtheilung von der Universität vollständig zu trennen und sie anderswohin zu verlegen.

Bei dieser Gelegenheit theilt die Medical Record ihren Lesern mit, dass die Errichtung zweier Professuren an der Pester Universität von Staatswegen sich ebenfalls als ein Missgriff erwiesen habe, da die betreffenden Professoren nur sehr wenige oder gar keine Zuhörer gehabt hätten, und dass die Wiener homöopathischen Aerzte, als man von Staatswegen an der dortigen Universität eine Professur für Homöopathie habe errichten wollen, sich dagegen erklärt hätten, da die Homöopathie der Staatshilfe nicht bedürfe und auf eigenen Füssen stehen könne.

Daraus zieht das Blatt den Schluss, dass, wenn man an dem Grundsatze der vollkommenen Lehrfreiheit festhaltend die Homöopathie an den staatlichen Lehranstalten zulasse, sich bald herausstelle, dass sie mit der κατ' ἐξοχὴν wissenschaftlichen Medicin nicht concurriren könne und sich als nichtig erweise.

Ganz abgesehen davon, was an dieser Nachricht Wahres sein mag, und dass der gemachte Schluss ein falscher ist, wie aus den folgenden Erörterungen hervorgehen wird, kommt es für uns darauf an, aus diesen Vorkommnissen eine nützliche Lehre zu ziehen. Diese besteht unserer Ansicht nach darin, dass wir uns endlich klar werden, dass es eine Täuschung war, zu glauben, dass die Errichtung von Lehrstühlen für Homöopathie an den Staatsuniversitäten zur Förderung und Ausbreitung derselben beitragen würde, und dass es an der Zeit ist, von darauf bezüglichen Petitionen abzusehen. Die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen drängen uns diese Erkenntniss mit Gewalt auf. Haben die Vorlesungen Moritz Müller's in Leipzig, Altschul's in Prag, Buchner's in München, Bakody's und Hausmann's in Pest etwas dazu beigetragen, das Verständniss unserer Lehre in den Reihen unserer Gegner zu fördern oder derselben unter den Aerzten eine grössere Verbreitung zu verschaffen? Wenn wir aufrichtig sein wollen, so müssen wir diese Frage mit Nein beantworten. Dem Grunde dieser Erscheinung nachgehend müssen wir prüfen, ob es etwa an der Befähigung der betreffenden Persönlichkeiten für dieses Werk, oder daran gelegen, dass die Sache überhaupt sich zu wissenschaftlichen Vorträgen und klinischen Demonstrationen nicht eigne. Bei noch so unparteiischer und gewissenhafter Prüfung müssen wir zu dem Resultate kommen, das Beides nicht der Fall. Die Männer, welche sich dieser Arbeit unterzogen, resp. dazu berufen worden, waren durch reiches Wissen und reiche praktische Erfahrung ausgezeichnet. Ob Allen das Talent, durch ihre Persönlichkeit und die Form ihres Vortrages anziehend und anregend auf die akademische Jugend einzuwirken, eigen gewesen, können wir selbstverständlich nicht wissen. — Dass die Lehre sich wissenschaftlich begründen und in wissenschaftlicher Form vortragen lasse, dass sie mit keiner neueren Entdeckung auf dem Felde der wissenschaftlichen Medicin und mit keinem Naturgesetze in Widerspruch stehe, haben die Arbeiten eines Buchner, Grauvogl, Gutwill u. A. zur Evidenz dargethan. Dass sie auch geeignet ist, am Krankenbette für den Zuhörer in überzeugender und den Forderungen einer wissenschaftlichen Disciplin entsprechender Weise demonstrirt werden zu können, beweisen die klinischen Vorträge am Hospital St. Jaques in Paris und dem homöopathischen Spital in London, und auch Bakody's in Pest, wie wir freilich bis jetzt nur von Hörensagen wissen, sowie in den grossen homöopathischen Spitälern Amerikas, welche mit den Colleges verbunden sind. Also in den genannten beiden Umständen kann der Grund des Misserfolges nicht gefunden werden.

Bei weiterer Nachforschung glauben wir denselben in bestimmten äusseren Verhältnissen, sowie in einigen mit dem Studium der Homöopathie verknüpften Schwierigkeiten suchen zu müssen. Man hat einzelne Docenten der Homöopathie an den Universitäten zugelassen, freilich gewöhnlich erst nach hartem Kampfe mit den Facultäten, ja an der Universität Pest sind sogar auf Beschluss der Volksvertretung zwei vom Staate angestellt, und ihnen auch ein Gehalt und Lehrmittel, wenn auch sehr dürftiger Natur, bewilligt worden. Dies war ein vielversprechender Anfang und von Seiten der Homöopathen hatte man grosse Hoffnungen daran geknüpft. Allein man hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der Staat

glaubte das Seine gethan zu haben, und überliess es nun dem einzelnen homöopath. Privatdocenten oder ausserordentlichen Professor, sich geltend zu machen. Dieser fand sich nun einer geschlossenen Phalanx von Gegnern gegenüber, welche Alles aufbot, den Aufdringling möglichst bald wieder loszuwerden, und vor Allem die ketzerische Lehre nicht in die Reihen der akademischen Jugend eindringen zu lassen. Das Letztere wurde ihr wesentlich dadurch erleichtert, dass die homöopathische Heillehre nicht unter die obligatorischen Lehrgegenstände aufgenommen, der junge Arzt darin also kein Examen abzulegen hatte. Es blieb also seinem freien Willen überlassen, ob er die Vorlesungen der homöopathischen Docenten besuchen wollte. Dass dies nicht allzuviele thaten, dafür wurde dadurch gesorgt, dass man diese Lehre als Unsinn, Charlatanerie etc. fort und fort darstellte und so die jungen Leute dagegen so präoccupirte, dass wirklich ein grosses Mass von Energie und geistiger Selbstständigkeit, wie sie bei jungen Leuten selten zu finden ist, dazu gehört, sich dadurch nicht abhalten zu lassen, die Sache sich näher anzusehen. Ein anderes, und zwar sehr kräftiges Mittel in den Händen der Widersacher ist, dass sie allein die staatlichen Examinationscommissionen bilden, und es dadurch sehr in der Hand haben, denen, die es sich beikommen lassen, sich mit der Homöopathie zu befassen, und in dem Geruche der Ketzerei stehen, es auf sehr empfindliche Art und Weise entgelten zu lassen. So war und wurde dafür gesorgt, dass die homöopathischen Docenten sehr wenige oder gar keine Zuhörer unter den Studirenden fanden, und diese Thatsache wieder als Argument benutzt, um der Staatsregierung, sowie dem Publicum gegenüber den Beweis zu führen, dass an der Sache nichts sein könne, da sie unter den Studirenden keine Propaganda mache. Das in medicinischen Dingen ziemlich urtheilslose und mit den näheren Verhältnissen nicht bekannte grosse Publicum ist ja so leicht geneigt, die Aussprüche von Autoritäten ohne nähere Prüfung als unbedingt wahr anzunehmen. Damit jedoch nicht etwa ein Studirender am Krankenbette Gelegenheit haben könne, die Vorzüge der homöopathischen Heilmethode kennen zu lernen, welches doch die eigentliche Bestimmung der dem homöopathischen Professor zugewiesene Abtheilung des Krankenhauses war, wurde in Pest dafür gesorgt, dass ihm grösstentheils an unheilbaren Krankheiten Leidende, als Schwindsüchtige, Wassersüchtige etc. in seine Säle gelegt wurden, und als ihm deren Heilung natürlich nicht gelang, der Beweis für geliefert erachtet, dass die Homöopathie praktisch sich nicht bewährt habe, was dem Publikum durch geschickte Gruppirung von Zahlen ad oculos demonstrirt wurde. Rechnen wir noch hinzu die Macht, welche ein langjähriger Besitz, einflussreiche Verbindungen nach allen Seiten und das sorgfältig genährte Vorurtheil eines grossen Theils des Publikums verleihen, so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn der Einzelne im Kampfe gegen diese Hindernisse unterliegen muss, und wir uns der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass auf diesem Wege unsere Sache nicht gefördert werden kann. Ebenso wenig, wie man erwarten kann, dass ein an einer katholischen theologischen Facultät angestellter protestantischer Professor prosperiren und für seine Sache Proselyten machen werde, wird dies bei einem homöopath. Docenten an einer allopathischen medicinischen Facultät der Fall sein. Wir wollen gerecht sein. Ich glaube, wenn ein allopathischer Docent an einer homöopathischen medicinischen Facultät sich habilitirte, wir würden ihn auch nicht mit offenen Armen aufnehmen und ihm Zuhörer zu verschaffen suchen.

Zu dieser äusseren Schwierigkeit, welche einem homöopathischen Docenten entgegentritt, kommt noch eine innere, in der Sache selbst liegende. Setzen wir den Fall, dass es einem Studirenden vollkommner Ernst damit ist, die neue Heillehre ordentlich kennen zu lernen, und er sich fest vorgenommen hat, der Sache ohne alles Vorurtheil näher zu treten, so gehört doch immer ein starker unabhängiger Geist dazu, sich von den ersten Eindrücken, welche der Gegenstand auf ihn macht, nicht verblüffen oder abschrecken zu lassen. Ein Sohn der materialistischen Richtung seiner Zeit, des Glaubens an eine andere als die mechanische Wirkung der Arzneimittel beraubt, von den glänzenden, greifbaren Erfolgen der neueren Chirurgie geblendet, sieht er sich mit einem Male in eine ganz fremde Region versetzt. Hier werden ihm Lehren vorgetragen, welche er mit dem, was ihm bis jetzt als feststehend gelehrt worden ist, nicht vereinigen kann. Er soll an eine mehr dynamische Wirkung der Arzneimittel und noch dazu in minimaler Dosis glauben, er soll das in der alten Schule allein geltende Gesetz der Quantität als das allein massgebende aufgeben. Kurz er sieht Vieles, was ihm bis jetzt auf Aussprüche von bedeutenden Autoritäten hin in der medicinischen Wissenschaft als unerschütterlich feststehend gegolten hat, als zweifelhaft hingestellt. Dazu kommt noch, dass ihm die Erfolge der homöopathischen Behandlung nicht immer so handgreiflich und zweifellos ad oculos demonstrirt werden können, wie die der Chirurgie und der Morphiumspritze. Und trotzdem wird ihm zugemuthet, ein neues, schwieriges Studium, das der Arzneimittellehre, zu beginnen. Ist es unter solchen Verhältnissen zu verwundern, dass nur Einzelne ausharren, und das Auditorium des homöopathischen Docenten verwaist steht? Da hilft auch keine Befähigung, kein Lehrtalent.

In richtiger Erkenntniss dieser Thatsachen haben die praktischen Amerikaner ihre von den Universitäten ganz getrennten und unabhängigen homöopathischen Colleges gegründet. In ihnen wird die gesammte medicinische Wissenschaft gelehrt, doch stets im Lichte der Homöopathie. Die Schüler werden von vornherein mit den Anschauungen der Lehre Hahnemann's vertraut gemacht, und sie lernen die ganze Medicin vom homöopathischen Standpunkte aus betrachten. Das Resultat ist, dass auf denselben eine grosse Anzahl homöopathischer Aerzte gebildet wird, welche für die neue Lehre Propaganda machen, dass einzelnen dieser Institute von Staatswegen der Charakter öffentlicher Lehranstalten verliehen, und

ihnen Krankenhäuser, behufs Ertheilung klinischen Unterrichts, übergeben worden sind. Wenn die Medical Record diese ihr besser noch als uns bekannten Thatsachen nicht übersehen hätte, so würde sie wohl ihren voreiligen und falschen Schluss zu ziehen unterlassen haben.

Leider sind wir in Deutschland nicht in der Lage, dem eben erwähnten amerikanischen Beispiele Folge zu leisten. Wir wollen aber wenigstens die Illusion fahren lassen, dass unsere Sache von Lehrstühlen an Universitäten etwas zu erwarten habe, und das ist ein, wenn auch zunächst negativer Nutzen.

Heilung eines schweren Falls von Epilepsie durch Belladonna 200. und Cuprum 30. im Wechsel.[1])

Von **Dr. Martiny** in Brüssel.

R . . . ., 19 Jahre alt, leidet seit 3 Jahren an Epilepsie; die Anfälle kommen ungefähr alle drei Wochen, dauern gewöhnlich 3 oder 4 Stunden; nach dem Bericht, den mir der seinen Sohn zur Consultation begleitende Vater giebt, bieten dieselben alle charakteristischen Zeichen der Epilepsie; ich finde übrigens einige leichte Narben auf der Zunge; — andererseits wurde die Krankheit bei mehreren Anfällen durch andere Aerzte constatirt; sehr oft wurde R. . . . auf offener Strasse von seinem Uebel befallen, von der Polizei sofort ins Hospital gebracht; ebenso oft reclamirten die Eltern ihr nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Hause kehrendes Kind aus dem Johannes- oder Peterhospital. Der Kranke war allen Behandlungen, welche die Allopathie in ähnlichen Umständen vorschreibt, unterzogen worden, Belladonna, Jodkali; Zink etc. Auf Veranlassung eines seiner Vorgesetzten brachte der Vater ihn zu mir; ein anderer Vorgesetzter aber, ein homöopathischer Widersacher, hatte ihm eingetrichtert, dass unsere Mittel Nichts als pures Wasser wären: Kein Wunder daher für sein mehr als mässiges Vertrauen zu unsern Globuli.

Da ich weder den jungen Mann einmal in seinen Anfällen gesehen, noch irgend welche specifische Zeichen für die Mittelwahl erhalten konnte, verschrieb ich, wie folgt:

No. 1. 3. 5.	No. 2. 4. 6.
Ignatia 6. gtt. j.	Causticum 30. gtt. j.
Sacch. lact. q. s.	Sacch. lact. q. s.

und liess ein Pulver in 12 Löffeln voll leicht alkoholisirten Wassers auflösen und drei Löffel voll täglich nehmen: Früh nüchtern, eine Viertelstunde vor dem Mittagessen und Abends vor Zubettlegen. Keine besondere Diät.

Nach 25 Tagen kommt der Kranke wieder; er hatte 14 Tage nach seinem ersten Besuche seinen gewöhnlichen Anfall gehabt; — *Ignatia* 30. und *Causticum* 30. auf dieselbe Weise zu nehmen.

Bei der folgenden Visite theilt mir R . . . . mit, dass er wieder seinen Anfall gehabt habe; ich gebe jetzt *Hyoscyamus* 6. und *Zincum* 30.

Derselbe Misserfolg. — *Hyoscyamus* 30 und *Zincum* 200. Der Anfall kommt wie zuvor. Der Kranke erschien entmuthigt: unter dem Einflusse der allopathischen Medicamente waren die Anfälle zuweilen weiter auseinandergerückt; ich rief ihm sein mir bei Beginn der Behandlung gegebenes Versprechen, während 6 Monate zum mindesten meiner Behandlung zu folgen, ins Gedächtniss zurück, und verschrieb: *Belladonna* 200. und *Cuprum* 30; ich gab ihm die 200. Verdünnung von Belladonna, weil der Kranke dieses Mittel früher in allopathischer Gabe genommen hatte und ich daher einer Hochpotenz den Vorzug gab.

Am 25. Tag kommt der Kranke strahlend vor Freude, er hatte seit mehr als 32 Tagen keinen Anfall mehr gehabt: Ordination dieselbe.

Kein Anfall. — Es war Ende Juli und der letzte Anfall datirte von Ende Mai.

Der Kranke besuchte mich regelmässig alle 4 Wochen, ich repetirte jedesmal obige Ordination und seit mehr als einem Jahre hat er keinen Anfall wieder gehabt. Seine Gesundheit ist wesentlich gebessert; er war mager, geschwächt, mit stierem, scheuem Blick, er hatte kurz eine Facies epileptica, dies Alles war verschwunden; seit mehr als einem Monat habe ich mit jeder Behandlung aufgehört: das Leiden erschien nicht wieder.

Der eine Chef des jungen Mannes, welcher denselben an unsere Behandlung adressirt hatte, war natürlich hierüber entzückt; der andere Chef aber sagte geradezu dem Angestellten, der ihm die frohe Botschaft brachte: „Das war keine richtige Epilepsie.“ Und doch war dieselbe durch zahlreiche Aerzte in der Stadt und in den Hospitälern constatirt worden.

Epikrise. Obiger Fall ist bemerkenswerth nicht gerade direct in Hinsicht auf die Heilung: wir haben in unsern Annalen zahlreiche Fälle geheilter Epilepsien durch Infinitesimalgaben, sondern mit Bezug auf die Art der installirten Therapie:

1. Ist die Heilung durch ein einziges dieser beiden Mittel hervorgebracht? oder wohl durch die combinirte Mischung aller beiden? In dem ersten Fall ist es einleuchtend, dass das zweite Mittel keinenfalls die Wirkung des ersten verhindert hat. Wenn die Cur unter dem Einflusse der beiden Mittel zu Stande gekommen ist, so würde dies eine Stütze für die Ansicht derjenigen sein, welche gleich mir Anhänger der Gabe der Mittel im Wechsel in einer sehr grossen Anzahl Fälle sind. Wie ich in einer unserer früheren Versammlungen erwähnte[1]), beschäftige ich mich mit einer Arbeit über diesen Gegen-

---

[1]) Revue Homoeopathique Belge 1878.

[1]) Obiger Fall wurde von Dr. Martiny in dem Cercle Médical Homoeopathique des Flandres in der Sitzung vom 25. Juli 1878 mitgetheilt.

stand; ich habe ziemlich zahlreiches Material hierüber gesammelt und werde in einer der nächsten Sitzungen mich hierüber verbreiten.

2. Es hat keine arzneiliche Verschlimmerung stattgefunden, obgleich der Kranke während mehr als einem Jahre, ohne Unterbrechung, die nämlichen zwei Mittel genommen hat; ich legte mir die Frage vor, ob ich nicht falsch gehandelt hätte, die Medicamente, wie man es gewöhnlich macht, nicht nachwirken zu lassen; nach andern Beobachtungen musste ich glauben, dass wohl manche Misserfolge diesem therapeutischen Modus zuzuschreiben sind, und ich denke, dass man selten viel von einer Repetition der Infinitesimal-Dosen zu fürchten hat.

Bei der daran sich knüpfenden Discussion constatirt Dr. Bernard, dass die durch Dr. Martiny berichtete Heilung den Werth der Mittelreichung im Wechsel bekräftigt. Diese Praxis verbreitet sich immer mehr bei den Homöopathen.

So alternirt Dr. Jousset mit *Nux vom.* und *Graphit* in Magenaffectionen.

Dr. v. Heersmaecker führt Jousset's Methode an bei skrophulöser Ophthalmie *Apis* und *Ipecacnanha* im Wechsel zu geben.[1])

Dr. Fauconnier hat sich gut bei der Methode des Alternirens in Zahnneuralgien befunden.

Dr. Dobbelaere macht folgende Mittheilung;

Mathilde Claegskens erschrak im Alter von 6 Jahren über einen über sie wegspringenden grossen Hund. Von da an fiel sie jeden Augenblick in einen Anfall von Epilepsie. Der Vater, Eisenbahn-Ingenieur, war bald in der Stadt, bald auf dem Dorf. Allenthalben zog er die Aerzte der Gegend zu Rathe.

Einige schienen der Kranken Erleichterung zu verschaffen. Im Alter der Pubertät war sie von ihren Leiden für zwei bis drei Jahre befreit. Später verheirathete sie sich in der Hoffnung, dass die Verheirathung der schrecklichen Krankheit ein Ende setze. Die Anfälle kamen jedoch nach ihrer ersten Entbindung und während des Stillens ihres Säuglings wieder. Sie wurde auch von einer erysipelatösen Affection des Schenkels befallen, welche nicht radical geheilt werden konnte, und behielt davon immer eine harte Geschwulst. Trotz dieser Leiden gebar sie alle zwei Jahre ein Kind. Verlängerung des Stillens ihrer Kinder so lange als möglich, um dadurch eine neue Schwangerschaft zu verhüten: eine im Volk ziemlich verbreitete Gewohnheit. Zur Zeit, als ich sie behandelte, stillte sie ihr siebentes Kind, welches sie schon zwei Jahre hatte, was sie jedoch nicht hinderte, seit einigen Monaten ihr achtes Kind in die Welt zu setzen.

Den 11. Sept. 1875 kam diese Frau mich zu consultiren. Sie ist gross und stark, hat scheuen Blick und das Aussehen einer Idiotin. Sie erzählt mir Alles, was ihre Eltern für sie seit 40 Jahren gethan hätten, dass sie durch eine Menge Aerzte behandelt wurde, dass ihr Leiden immer zu Anfang des Monats vorherrsche, wohl fünfzig Mal in 24 Stunden ihr Anfall komme, sowohl bei Tag wie bei Nacht, zumal bei der geringsten Einwirkung von Kälte, endlich, dass sie an Magensäure leide. Ich begann die Behandlung mit *Sulphur* 30., ein Pulver in 12 Löffel voll Wasser, um hiervon täglich 3 Löffel voll zu nehmen. Die Anfälle haben gradweise abgenommen.

Den 14. October gab ich *Calc. carb.* auf dieselbe Weise. Dieses Mittel hat die Anfälle vollständig aufhören gemacht. **Tr.**

(Wird fortgesetzt.)

[1]) In der Leipziger Poliklinik von mir in vielen Fällen mit günstigem Erfolge gegeben. *Dr. Tritschler.*

Lesefrüchte.

Eine neue Beleuchtungs- und Untersuchungsmethode der Höhlen des menschlichen Körpers.

Wir haben einen neuen und, wie wir glauben, bedeutenden Fortschritt in der physikalischen Untersuchung der Höhlen des menschlichen Körpers zu verzeichnen. Wohl wurden in den letzten Decennien eine Reihe innerer Organe des Menschen dem Auge des Arztes zugänglich gemacht, so der Kehlkopf, die Harnröhre und theilweise auch die Harnblase, nun soll auch der Magen dem Lichte erschlossen werden und auch die früher genannten Organe sollen anders und besser beleuchtet werden, namentlich gilt dies nach den bisherigen Versuchen von der Harnblase, die für diese neue Untersuchungsmethode besonders geeignet erscheint.

Diese neue Beleuchtungsmethode ist wesentlich verschieden von der bisher gebräuchlichen. Während man bisher eine mehr oder weniger intensive Beleuchtung tief gelegener Organe dadurch erzielte, dass man das Licht von einer ausserhalb des Körpers befindlichen Lichtquelle mittelst eines Reflectors in die Körperhöhlen hineinleitete, wird hier die Lichtquelle selbst in die Hohlorgane bis in die unmittelbare Nähe der zu untersuchenden Partie eingeführt.

Der Erfinder dieser neuen Untersuchungsmethode ist ein junger Arzt, Dr. Nitze aus Dresden, der in dem hiesigen Instrumentenmacher Leiter einen bewährten Mitarbeiter fand, und so kam denn ein äusserst sinnreiches Instrument zu Stande, dessen Anwendung von grosser Tragweite für die Diagnostik einzelner Regionen werden kann. Bisher wurde das Nitze-Leiter'sche Instrument nur noch zur Beleuchtung der Harnblase versucht und die diesbezüglichen Experimente, denen wir bei Prof. Dittel beiwohnten, dürfen als vollkommen gelungen bezeichnet werden, da man mittelst dieser Methode den grössten Theil der Harnblase gut übersehen und die kleinsten Veränderungen daselbst deutlich wahrnehmen kann.

Das Instrument besteht im Wesentlichen aus einem Platindraht, der durch eine galvanische Batterie glühend

gemacht wird. Einer Erhitzung des Instrumentes wird vorgebeugt durch die Circulation eines continuirlichen Wasserstrahles. Speciell das Urethroskop besteht aus einer selbstständigen Lichtquelle und aus einer Anzahl von Röhren, in die die Lichtquelle eingeschoben werden kann. Ein Trichter erleichtert das Hineinsehen. Das Cystoskop, das ausschiesslich zur Untersuchung der Blase bestimmt ist, unterscheidet sich vom Urethroskop dadurch, das sich der glühende Platindraht im Schnabel befindet und somit der lange Theil des Instrumentes ein vollkommen freies Rohr bildet. An diesem Rohr wird dann eine eigene höchst sinnreiche optische Vorrichtung angebracht, um einen grossen Theil des Hohlraumes auf einmal übersehen zu können. — Wir begnügen uns für heute mit diesen wenigen Andeutungen und behalten uns vor, auf die schöne Erfindung des Dr. Nitze, wie auf den höchst sinnreichen Instrumentenapparat Leiter's noch ausführlich zurückzukommen.

(K. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.) Der Sitzungssaal der k. k. Gesellschaft der Aerzte bot gestern den 9. d. ein recht imposantes Bild. Auf dem Programme stand der Vortrag über die eben erwähnte neue Untersuchungsmethode des Dr. Nitze aus Dresden, mit Erklärung des von Herrn Leiter, Instrumentenmacher in Wien, dargestellten Apparates und Demonstration seiner praktischen Anwendung. Diese Anzeige genügte, um den Saal bis auf's letzte Plätzchen zu füllen. Zunächst besprach Dr. Nitze in klarer Weise die wissenschaftliche Grundlage seiner neuen Beleuchtungsmethode und demonstrirte die vom Instrumentenmacher Leiter zu diesem Zwecke construirten Instrumente und Apparate, worauf dieser selbst noch die Details der Ausführung angab. Beide Redner ernteten lebhaften Beifall. Zum Schlusse demonstrirte Prof. Dittel die praktische Anwendung der Nitze-Leiter'schen Instrumente bei Untersuchung der Harnblase. Das Wesentliche über die Instrumente und deren Anwendung haben wir bereits oben in Kürze mitgetheilt, Ausführliches darüber zu bringen, wird sich demnächst Gelegenheit bieten. Was wir aber gleich hier aussprechen müssen, das ist unsere volle Anerkennung den beiden Männern, die sich durch diese neue Erfindung ein unbestreitbares Verdienst um die medicinisch-chirurgische Diagnostik erworben haben. (Wien. med. Presse.) **Tr.**

ANZEIGEN.

Die Herren Collegen, welche Patienten an mich zu weisen gedenken, bitte ich, um Verwechselungen zu vermeiden, denselben meine ***vollständige schriftliche*** Adresse mitgeben zu wollen. (5742.)

Kissingen, Ludwigsstrasse 96. **Dr. Hermann Welsch,** prakt. Arzt u. Badearzt.

Dr. med. Moritz Thilenius,
homöopath. Arzt.
Wiesbaden, Adolfsallee 10,
vom 1. October an Emserstrasse.

Vom 1. October an stehen für Leidende zwei auch drei und mehr möblirte Zimmer, auf Wunsch mit Pension zur Verfügung. Gesunde Lage, Garten am Haus. Freundlichste Aufnahme in der Familie zugesichert. (5873.)

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig:**

Dr. Caspari's
homöopathischer
Haus- und Reise-Arzt.
Mit besonderer Berücksichtigung
der Frauen- und Kinderkrankheiten
sowie der Unfälle
welche sofortige Hülfe erfordern.
Elfte Auflage in zeitgemässer Bearbeitung von **Dr. H. Goullon.**
Preis elegant gebunden **M. 2. 50.** Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in ***Leipzig*** oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.